

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Freitag, den 10. März 1916. Nr. 70.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 9. März 1916. Wien, 9. März 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Südwestfront ist die Gefechtstätigkeit noch immer durch die Witterung sehr eingeschränkt. Nur im Abschnitt des Col di Lana und am San Michele kam es gestern zu lebhafteren Artilleriekämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Der Ring um Verdun.

Seit vierzehn Tagen dauern die gewaltigen Kämpfe zwischen Deutschen und Franzosen um den hervorragenden französischen Stützpunkt in der die Westgrenze der Republik deckenden Befestigungszone an. Am 23. Feber hat der gewaltige Ansturm des deutschen Heeres gegen die riesenhaft befestigte Stellung von Verdun begonnen, gegen jene Festung, die seit Kriegsbeginn durch Aufführung neuer Feldbefestigungen im Vorlande noch bedeutend verstärkt worden war. Drei Tage später, am 26. Feber wurde das Fort Douaumont erstürmt und immer weiter haben die Deutschen von Südosten und Osten sich dem Mittelpunkte der Anlage genähert. Als in der abgelaufenen Woche ein vorübergehender Stillstand in den Kämpfen eingetreten war, den die Franzosen und Engländer als Erlahmen der deutschen Kraft deuteten, während der Zeitraum durch die Deutschen tatsächlich zur Heranbringung schwerer Geschütze und zu weiteren Vorbereitungen benützt wurde, begann die Nervosität in Paris ihren Höhepunkt zu erreichen.

Nach den uns zugegangenen Nachrichten, die ja alle die strenge französische Zensur durchmachen mussten, ergibt sich ein Bild wahrhaftiger Kopflosigkeit. Clémenceau und Hervé, die sich zwar in ihrem fanatischen Deutschenhass finden, im übrigen aber die schärfsten politischen Gegner sind, erheben jeder für sich ihre Stimme, um auf ihre Art die Bevölkerung Frankreichs aufzuklären. Hervé warnt vor einer Unterschätzung der gegenwärtigen Kämpfe um Verdun und der Bedeutung dieser Festung, Clemenceau erhebt temperamentvolle Anklagen gegen die nachlässige französische Heeresleitung, die nicht genügend vorbereitet war, und gegen den englischen Bundesgenossen, der die entlastende Offensive in Flandern nur flau betrieb. So zeigt sich als erstes Symptom der Verwirrung die Pressfehde in der Hauptstadt des arg mitgenommenen Landes und heute meldet eine offizielle Depesche, dass Kriegsminister Gallieni seinen Rücktritt verlangt habe. Dies wäre wohl der deutlichste Beweis dafür, wie stark die Stimmungen in Frankreich von den Ereignissen beeinflusst werden, wie sehr die Menge ihr Opfer in den leitenden Kreisen fordert. Der Rücktritt des französischen Kriegsministers im gegenwärtigen Moment könnte nicht durch Gesundheitsrücksichten oder die beliebten Meinungsverschiedenheiten im Kabinett erklärt werden; er wäre eine nüchterne Verabschiedung des Mannes, der sich seinen Aufgaben nicht gewachsen gezeigt hat. Nimmt man als drittes Symptom noch jenen Umstand, dass im Pariser Stadtbereiche allein zweihundert Personen wegen Verbreitung deprimierender Nachrichten verhaftet und vors Militärgericht gestellt wurden, so ergibt sich ganz klar das Bild der französischen Verzweiflung, die durch die in letzter Zeit ziemlich der Wahrheit entsprechenden Berichte der französischen Heeresleitung nur noch gesteigert werden.

Gestern haben die Deutschen den Ort Forges, vorgestern das Dorf Regnéville genommen, die beide bereits westlich der Maas liegen und sich an der von Verdun nach Norden führenden Eisenbahn befinden. In einem riesigen Bogen, der im Nordwesten von Verdun bei Forges beginnt, nach Osten bis Douaumont geht, dann in südöstlicher Richtung über Dieppe, das schon in der Woevre-Ebene liegt, südlich längs der Cote Lorraine führt, umklammern die Deutschen Verdun. Seit dem 23. Feber verzeichnen die Deutschen einen Geländegewinn von etwa 190 Quadratkilometern und eine Beute von 20.000 Gefangenen, sowie von zahlreichen schweren und leichten Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial. Die Eroberung dieses Bodenausmasses ist umso höher anzuschlagen, als es sich ja um durchwegs stark befestigte Positionen gehandelt hat, die die Deutschen mit stürmender Hand genommen haben. Der Ring um Verdun beginnt sich zu schliessen und auch die grösste Schönfärberei auf englischer und französischer Seite kann nicht verhindern, dass die deutschen Operationen gegen Verdun in der ganzen Welt tiefsten Eindruck machen und Bewunderung bei den Verbündeten und Neutralen, schwere Verzweiflung aber bei den Feinden erwecken werden.

e. s.

TELEGRAMME.

Die Schlacht vor Verdun

Rücktritt Gallienis?

Bern, 9. März. (KB.)

Hier sind Gerüchte im Umlauf, die aus Frankreich stammen, wonach der Kriegsminister Gallieni den Abschied verlangte.

Die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 9. März.

Senator Humbert veröffentlicht im „Journal" sehr eindrucksvolle Schilderungen eines französischen Offiziers über die Schlacht bei Verdun und die Leistungen der Deutschen. Diese haben nach den Worten des Offiziers schwere Kanonen und überhaupt Artillerie in grosser Menge.

Es sei ein Märchen, dass sie ihre Soldaten unnütz opfern. Nur die vereinten Anstrengungen aller Truppen Frankreichs und Englands könnten Frankreichs Defizit an Artillerie aufwiegen.

Hervé gegen Clemenceau.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 9. März.

Hervé warnt in seinem Blatte „La Victoire" vor Clémenceau. Dieser sei der gefährlichste Zerstörer. Zur Zeit der ersten Republik hätte man ihn gehängt.

Jetzt verbreite er Panik durch die Behauptung, dass Frankreich der Katastrophe entgegengehe.

Die Bedeutung der deutschen Offensive.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bukarest, 9. März.

Die offiziöse „Independence Roumaine" schreibt, die grosse deutsche Offensive um Verdun werde die Möglichkeit des Friedens beschleunigen. Die Entente plane einen Krieg, der jahrelang dauern sollte, Deutschland wolle dagegen das Kriegsproblem mit einem gewaltigen Schlage lösen.

Die Verluste der Franzosen und Engländer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 9. März.

Kriegsminister Gallieni teilte in einer Sitzung des Heeresausschusses mit, dass die französischen Verluste bis zum Monate März 800 000 Tote, 1,400.000 Verwundete, darunter 400.000 Schwerverwundete und 360.000 Gefangene betragen. Die Gesamtverluste betragen 2 560.000 Mann. Die Engländer verloren 600.000 Mann. Diese Mitteilungen machte einen sehr deprimierenden Eindruck.

Amerika und Deutschland.

England duldet keine Nachgiebigkeit der Union.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 9. März.

Sir Edward Grey hat der amerikanischen Regierung amtlich mitteilen lassen, England werde nicht dulden, dass die amerikanische Regierung eine Warnung gegen die Benützung englischer Passagierschiffe erlasse und diese Warnung noch amtlich besonders unterstütze.

Ein Protest gegen die Politik Wilsons.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 9. März.

Wie die Blätter aus New-York melden, hat der Bruder des amerikanischen Botschafters in England, Page, im Senat von Nord-Carolina die Erklärung abgegeben, dass er aus dem politischen Leben scheide.

Der Grund hiefür sei der Gegensatz zu der Haltung Wilsons und die Missbilligung der Behandlung der Unterseeboot-Frage durch den Präsidenten.

Ein Friedensantrag im schwedischen Reichstag.

Stockholm, 9. März. (KB.)

Von der äussersten Linken wurde in beiden Kammern ein Antrag eingebracht, der Reichstag möge die Regierung ersuchen, die Möglichkeit zu erwägen, durch die Initiative der skandinavischen Staaten oder der Schwedens allein eine Friedenskonferenz der neutralen Staaten zusammenzubringen um einen dauerhaften Frieden zustandezubringen.

Die erste Kammer lehnte den Antrag ab. Im Verlaufe der Debatte erklärte der Führer der Konservativen, eine solche Konferenz könnte den Wunsch aller Schweden, den Frieden herbeizuführen, gefährden, wenn nicht unmöglich machen.

Der Wiederaufbau Galiziens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 9. März.

Im Festsaal des Industriegebäudes fand gestern eine von verschiedenen baugewerblichen Vereinigungen abgehaltene Versammlung statt, in der über die zum Wiederaufbau Galiziens zu treffenden Massnahmen beraten wurde. Die Delegierten der Zentralvereinigung sämtlicher Bauvereine Oesterreichs brachten interessante Details über den Umfang der Kriegsschäden vor.

Die durch den Wiederaufbau notwendig gewordenen Aufwendungen werden für die bisher erhobenen Bezirke mit eineinhalb bis zwei Milliarden Kronen nicht zu hoch bezeichnet. Am Schlusse wurde die Notwendigkeit betont, das österreichische Baugewerbe in hohem Masse zu den erforderlich werdenden Bauten heranzuziehen.

Anhaltung eines schwedischen Dampfers.

Stockholm, 9. März. (KB.)

„Svenska Telegram-Byran" meldet: „Dhagens Nyheter" teilt mit, dass ein deutsches Torpedoboot eine schwedische Brigg, die mit Grubenholz von Malmö nach Grimsby bestimmt war, Montag in den schwedischen Gewässern im Oeresund wegnahm. Ein schwedisches Torpedoboot habe aber die Freilassung veranlasst.

Eine amtliche Nachricht liegt noch nicht vor.

Nikita in Bordeaux.

Bordeaux, 9. März. (KB.)

Die montenegrinische Königsfamilie ist hier angekommen.

Vom Tage.

König Ferdinand von Bulgarien ist von Wien nach Ungarn abgereist.

In der italienischen Kammer kam es zu neuerlichen Zusammenstössen. Die Sozialisten und die Giolittianer nahmen gegen Salandra Stellung.

Der erste Lord der Admiralität Balfour wies im Unterhaus darauf hin, dass England mit der Vergrösserung seiner Flotte im Kriege zufrieden sein könne. — Er gestand, dass die „Möwe", als Frachtdampfer verkleidet, den englischen Patrouillenschiffen entging und dass es ihr glückte, auf dem Wege um das nördliche Island zurückzukehren.

Die von Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffe werden von englischen Schiffahrtslinien in Betrieb genommen.

Im Bundesrat legte der Reichskanzler einen Gesetzentwurf betreffend die Erhöhung der deutschen Post- und Telegrammgebühren vor, deren Ertrag auf 200 Millionen Mark veranschlagt wird.

Das Kriegspressequartier stellt die in reichsdeutschen Blättern erschienene Mitteilung richtig, dass im k. u. k. Okkupationsgebiete in Polen Mangel an Kaufleuten und Gewerbetreibenden herrsche.

Die allgemeine Requisition von Metallgeräten aus Nickel, Kupfer und Messing in den Haushaltungen soll demnächst beginnen.

In der montenegrinischen Hauptstadt Cetinje wird in den nächsten Tagen eine Zeitung erscheinen.

Ostafrika.

Den „D. N. N." schreibt ihr Berliner Mitarbeiter: Ueber die Ereignisse an den Grenzen von Deutsch-Ostafrika in den letzten Monaten liegen nur spärliche Nachrichten vor. Diese stammen ausserdem alle aus feindlichen Quellen. Wenn auch in diesen Meldungen meist mehr verschwiegen als verkündet wird, so geht doch so viel aus ihnen hervor, dass, wo auch immer es zu Kämpfen gekommen ist, diese sich sämtlich auf ausserdeutschem Gebiet und meist auch zu unsern Gunsten abgespielt haben. An einer Stelle allerdings wollen die Engländer in deutsches Gebiet eingedrungen sein. Sie behaupten, den Logidoberg ohne ernstem Widerstand begegnet zu sein und trotz schwerem Regen besetzt zu haben. Wie wenig zuverlässig die englischen Berichte sind, ergibt sich auch aus der Meldung des englischen Oberkommandierenden des Kapgeschwaders, wonach am 17. August v. J. ein in Daressalam liegendes deutsches Schiff durch das Feuer der englischen Kreuzer vollständig zerstört sei und am 18. ein Teil des Geschwaders Tanga besucht, und sich u. a. durch besonders gute Schiessleistungen hervorgetan haben sollte. Aus der inzwischen eingegangenen amtlichen Darstellung kann von der Zerstörung eines deutschen Schiffes in Daressalam durch das Feuer englischer Kreuzer keine Rede sein. Zwar ist ein deutsches Schiff bei Daressalam versenkt worden. Das geschah aber ohne Wissen und Zutun der englischen Kreuzer.

Mit Ausnahme von zwei Einzelfällen am Longidoberg spielten sich alle kriegerischen Ereignisse im Nordostgrenzgebiet auf englischem Boden ab. Nach wie vor sehen wir Abteilungen der Schutztruppe in der Richtung auf die Ugandabahn und deren Nebenstrecken erfolgreiche Vorstösse ausführen. Nach den allerneuesten Nachrichten, allerdings friedlichen, hat es sogar den Anschein, als ob eine stärkere deutsche Truppe bis zur Ugandabahn bei Voi vorgedrungen wäre und sich dort festgesetzt habe. Was an dieser (im vorliegenden Falle freilich glaubwürdigen) Reutermeldung richtig ist, muss abgewartet werden. Jedenfalls haben unsere Truppen auch sonst eine ganze Reihe erfolgreicher Unternehmungen gegen die Ugandabahn aufzuweisen.

Im Grenzgebiet des Kivu und am Russisi scheinen sich ausser einem bereits früher auf Grund einer belgischen Meldung erwähnten, angeblich für uns ungünstigen Gefecht bei Luvungi am 29. September v. J. Ereignisse von Bedeutung nicht vollzogen zu haben. Ernstere Aufmerksamkeit verdienen die Vorgänge, die

Ein zweites Fort von Verdun genommen. Siehe Seite 4

Filmsterne.

Das Herz des Volkes hat das Kino seit langem erobert, und es steht im Vergnügungsplan aller kleinen Ladenmädchen, sich allsonntäglich für fünf Groschen, wenn's hoch kommt für zehn, durch ein Drama zu Tränen rühren und durch ein Lustspiel wieder erheitern zu lassen. Unter den Gebildeten und gar den „Intellektuellen" besitzt das Kino aber mindestens ebensoviel Feinde als Freunde. Es ist mir in diesen Kreisen unzähligemale mit einem erstaunten, mitleidigen oder verächtlichen Lächeln gesagt worden: „Wie kann man bloss ins Kino gehen!" Die so sprachen, waren überhaupt noch nicht im Lichtspielhaus gewesen oder hatten bei ihrem ersten Besuche Pech gehabt und einen minderwertigen Spielplan gesehen, der ihnen die Lust an weiteren Besuchen verleidete. Diese selben Menschen aber fanden meist nichts dabei, in moderne Operetten, Schwänke und Possen zu gehen, in denen die abgeleiertesten Couplets (es gibt gottlob keinen deutschen Ausdruck für diese Art Lieder) und „Schlager", blöde Witze, Roheiten und wüste Geschmacklosigkeiten bejubelt werden. Was ist volksverderbender: diese Art Vergnügen oder das Kino, in dem es wohl meist schlechte Musik, nie aber Gemeinheiten und Roheiten zu hören gibt, auch nicht zu sehen. In den letzten drei Jahren ist das blutige Schauer- und mit tollsten Unmöglichkeiten angefüllte Tränendrama fast ganz verschwunden. Es taucht nur noch in den kleinen Winkelkinos auf. Aber selbst diese Films vermögen weit weniger die Volksseele zu vergiften, wie die in Operetten und Possen gesungenen schlüpfrigen, bestenfalls sinnlosen Schlager. Ehe man dem Kino den Kampf ansagt, sollte man erst mal unsere Operettentheater und Possenbühnen von Schund säubern, sollte vor allem die Schund- und Schmutzliteratur weit energischer bekämpft werden. Dort sind in erster Linie die Quellen zu suchen, die unseres Volkes, unserer Jugend geistige und seelische Gesundheit vergiften. Die grossen, schön eingerichteten Lichtspielhäuser bringen heute ausnahmslos Spielpläne, die manches Fesselnde und Anregende auch für geistig anspruchsvolle Besucher bieten. Freilich gibt es unter den Lustspielen noch immer sehr viel Albernes zu sehen. Grobe Geschmacklosigkeiten verirren sich nur selten in den Spielplan, aber selbst diese sind gegen die auf der Bühne gesprochenen Zweideutigkeiten moderner Zugstücke harmlos.

Heute, da namhafte Schriftsteller Filmdramen schreiben und unsere bedeutendsten Schauspieler ihre Kunst im Film zeigen, — es seien hier nur Tilla Durieux, Leopoldine Konstantin, Kayssler, Moissi und Paul Wegener genannt —, braucht es niemand mehr unter seiner Würde zu halten, ins Lichtspielhaus zu gehen. Die entscheidende Wirkung und den künstlerischen Wert eines Films geben immer die Darsteller. Wir haben eine ganze Reihe von Filmsternen, deren Kunst uns zu bewegen, deren Anmut und Reiz der Erscheinung uns zu entzücken vermag. Nachstehend sollen ein paar in knappen Strichen skizzierte Filmgrössen folgen, denen ich, mutig sei's bekannt, manche eindrucksvolle, schöne und heitere Stunde zu verdanken habe.

Asta Nielsen.

Sie ist mager und schlank wie ein Junge, biegsam und geschmeidig wie eine Pantherkatze. Kurze schwarze Locken legen sich in einer Bubenfrisur um den feingeformten schmalen Kopf. Ein Paar ungewöhnlich grosse, ausdrucksvolle dunkle Augen beherrschen das Gesicht. Der Mund ist sehr breit, schmal und von seltsamer Ausdrucksfähigkeit. So ganz töricht ist es nicht, wenn man Asta Nielsen die Duse des Kinos genannt hat. Aber der Vergleich stimmt schon deshalb nicht, weil Asta Nielsen alle Rollen spielen kann. Sie ist bisher unübertroffen, und sie wird niemals übertroffen werden in ihrer Vielseitigkeit. Immer ist sie überzeugend, fesselnd, reizvoll.

Man sah sie als „Engelein", als 12jähriges Mädel in Halbstrümpfen und Röckchen, die nicht bis zu den mageren Knien reichten. Die schwarzen Schlangenlocken flogen ihr beim Reifenspiel um das lachende, kecke Gesicht. — Ich sah sie in einem Drama sozialen Elends als Arbeiterfrau. Die grossen Augen starrten trostlos aus einem vergrämten, hageren, elenden Gesicht. Eine Zeichnung der Käte Kollwitz. In diesem Film gab sie die Tragödie einer Mutter mit einer Darstellungskunst, die das kühlste Gemüt gefangen nahm. — Kurz darauf sah ich sie als die verkörperte Versuchung und Sünde, in raffinierter Kleiderpracht verlockend, raubtierhaft, mit einem Lächeln, das die Männer zugrunde richtete. Sie erschien in einem kecken Lustspiel als Jüngling, dem die Mädchen ins Garn gehen, als eleganter junger Herr, der Karten spielt, raucht und im Ballsaal scharmu-

sich in jüngster Zeit auf dem Tanganjikasee abgespielt und höchstwahrscheinlich zu dem Verlust unseres kurz vor Kriegsbeginn dorthin gebrachten kleinen Dampfers „Kingani“ geführt haben. Aus den englischen Nachrichten hierüber geht hervor, dass es sich lediglich um ein am 26. Dezember v. J. anscheinend in der Nähe der belgischen Tanganjiküste und des Endpunktes der Lukugabahn stattgehabtes Gefecht zwischen unserem Dampfer „Kingani“ und zwei englischen Motorbooten handeln kann. Hierbei ist „Kingani“ ausser Gefecht gesetzt worden und in Feindeshand gefallen. Es steht fest, dass andere deutsche Schiffe bei diesem Vorfall nicht zugegen oder in der Nähe gewesen sind. Ebenso liegen bis heute noch keine amtlichen oder nichtamtlichen englischen Meldungen darüber vor, dass an derselben oder an einer anderen Stelle des Tanganlika Gefechte zwischen den anderen deutschen Schiffen und den neuen englischen Motorkreuzern stattgefunden haben. Alle anderen von feindlichen Blättern gebrachten, angeblich aus dem belgischen Kolonialministerium stammenden Nachrichten, wie die über die Beschädigung der deutschen Dampfer „Graf Goetzen“ und „Hedwig von Wissmann“ sowie über die angebliche Versenkung des letzteren bei Albertvelle, d. h. am Endpunkt der Lukugabahn, müssen als falsch bezeichnet werden. Der Dampfer „Kingani“, der sich in der englischen Berichterstattung allmählich zu einem Kanonenboot ausgewachsen hat, ist ein kleines Schiff von 16 Meter Länge und 3·5 Meter Breite. Ein Maschinist und einige farbige Bedienungsmannschaften bilden zu Friedenszeiten die Besatzung.

An der Südwestgrenze haben sich im Laufe der letzten Zeit anscheinend nur geringfügige Patrouillengefechte ereignet. Wenigstens hat sich der englische Unterstaatssekretär für die Kolonien Ende Jänner d. J. in diesem Sinne geäussert. Es ist schon bekannt, dass England sich die Mithilfe der südafrikanischen Union in grösserem Masse gesichert hat. Die hohen Truppenzahlen, die anfangs genannt wurden, sind allerdings ganz erheblich zurückgegangen. Die Anwerbungen scheinen nicht in dem gewünschten Maasse gelungen zu sein. Immerhin ist jetzt die zweite berittene Brigade oder wenigstens ein Teil derselben in Britisch-Ostafrika eingetroffen (die erste Brigade befindet sich in Aegypten). Sie hat in dem Gefecht am Salitahügel zum erstenmal gegen unsere Truppe gekämpft, wurde geschlagen und verlor 139 Mann. Eine dritte Brigade soll zur Zeit aufgestellt werden. Bereits früher sind einzelne Abteilungen südafrikanischer Truppen teils nach Britisch-Ostafrika, teils nach Nordostrhodesien geschickt worden. Ueber alle diese Streitkräfte hat neuerdings wieder Herr Smuts, der Minister für das Verteidigungswesen der Südafrikanischen Union, das Kommando übernommen, nachdem General Smith-Dorrien angeblich wegen plötzlicher Erkrankung zurücktreten musste. Bereits vor dessen Ernennung war Smuts als Oberbefehlshaber für Ostafrika in Aussicht genommen, und es ist nun interessant, zu beobachten, wie die Erkrankung des Generals Smith-Dorrien und sein Rücktritt vom Oberbefehl alsbald nach der grossen Rede erfolgte, die Smuts am 5. Dezember in Kapstadt gehalten hatte. Er rächte sich für die ihm widerfahrene Zurücksetzung, indem er Englands Lage in nicht allzu rosigen Farben schilderte. Das half! Smith-Dorrien wurde plötzlich krank und der Bur Smuts erhielt den ersehnten Posten des Oberbefehlshabers der englischen Truppen gegen Deutsch-Ostafrika. Der Anfang seiner Taten ist vielversprechend!

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Końsk.

Amtsblatt Nr. 9 vom 1. März 1916.

Nr. 5. Vereine und Vereinsstatuten. Die Bildung von Vereinen ist an eine Bewilligung gebunden. Diesbezügliche Gesuche sind an das Kreiskommando zu richten und mit drei Exemplaren der beabsichtigten Statuten zu belegen. Wenn sich die Vereinstätigkeit auf mehrere Kreise erstrecken soll, so ist für jeden der in Betracht kommenden weiteren Kreise ein Statutenexemplar mehr beizuschliessen. Zurzeit schon bestehende Vereine haben ihre Statuten zur nachträglichen Genehmigung bis 20. März l. J. dem Kreiskommando einzusenden. Vor Genehmigung der Statuten darf kein Verein seine Tätigkeit beginnen.

Nr. 8. Fleischlose Tage. Wegen Viehmangel werden im Kreise zwei fleischlose Tage wöchentlich, u. zw. Dienstag und Freitag eingeführt. An diesen Tagen ist der Verkauf von rohem und zubereitetem (gekochtem, gebratenem, geselchtem usw.) Fleisch von Rindern, Kälbern, Schweinen und Hühnern verboten. Der Verkauf von Wurstwaren und der sogenannten Innerei (Lunge, Leber, Niere, Milz und Hirn) bleibt bis auf weiteres gestattet. Tritt mit 27. Feber 1916 in Kraft.

Nr. 13. Aktivierung eines Postamtes. Mit 1. März 1916 wird in Skarzysko ein Etappenpostamt I. Klasse aktiviert, an das die Gemeinden Bliżyn, Chlewiska, Kamienna, Szydłowiec und Borkowice gewiesen sind.

Kapitalisierung der Hypothekar-Rückstände.

Zinsen und wiederkehrende Leistungen verjähren in drei Jahren, so dass der Gläubiger rückständige Zinsen nur für diese Zeit beanspruchen kann. Durch die kriegerischen Ereignisse einerseits und den Militärdienst vieler Schuldner anderseits war es den Hypothekargläubigern oft nicht möglich, die Zinsen einzuziehen, weshalb sie der Gefahr ausgesetzt waren, dieser Zinsen infolge Verjährung verlustig zu werden, da diese dem Moratorium nicht unterliegen und daher ihre Verjährung nicht gehemmt wird. Den Schuldnern wieder drohte die Gefahr, dass sie auf einmal einen bedeutenden Betrag an rückständigen Zinsen und Annuitäten werden bezahlen müssen, was ihre wirtschaftliche Existenz gefährden würde. Diesem Uebel sucht die kaiserliche Verordnung vom 15. Feber 1916, Nr. 43 R. G. Bl., vorzubeugen, indem sie neue Bestimmungen über den Pfandrang für Zinsenforderungen erlässt und die Umwandlung von Zinsen- und Kapitalsrückständen in neue Kapitalsforderungen ermöglicht.

In erster Reihe bestimmt diese Verordnung im Allgemeinen, dass im Falle einer vor dem 1. Juli 1918 stattfindenden Versteigerung die rückständigen Zinsen und wiederkehrenden Nebengebühren von Forderungen, die an Liegenschaften sichergestellt sind, die gleiche Priorität mit dem Kapital geniessen, wenn sie nicht länger als fünf Jahre rückständig sind, wenn der Gläubiger infolge des Militärdienstes des Schuldners seine Rechte nicht geltend machen konnte (Unterbrechung des Verfahrens, Unzulässigkeit der Exekution zur Einziehung) und soweit sie am Tage des Dienstantrittes des Schuldners nicht mehr als drei Jahre rückständig waren.

Im zweiten Abschnitte der Verordnung wird die Frage der Umwandlung von Zinsen- und Kapitalsrückständen in neue Forderungen geregelt, soweit die Hypothekarschuldner Fremdenverkehrsinteressenten der Militärpersonen sind. Ausserhalb des Kriegsgebietes kann diese Umwandlung unter den im Gesetze angegebenen Voraussetzungen auf Antrag des Schuldners bis zum 30. Juni 1918 nur dann bewilligt werden, wenn er Fremdenverkehrsinteressent, Militärperson oder deren Gattin ist. Auch der Gläubiger kann einen solchen Antrag bis zum obangeführten Termine stellen, und zwar gegen einen jeden Schuldner, wenn er infolge des Krieges an der Geltendmachung oder Hereinbringung seiner Hypothekar-Forderung gehindert war.

Für das Kriegsgebiet (einschliesslich Galiziens und der Bukowina) wurden besondere Bestimmungen erlassen.

---

ziert. Als die Nielsen noch von der Nordischen Filmkompagnie verpflichtet war, sah man sie in manchem Zirkusfilm, der ihrem Temperament und ihrer Rasse vorzüglich lag. Sie ritt im schwarzen Seidentrikot auf ungesatteltem, weissem Pferd, sie erschien als „Nachtfalter“, als Serpentintänzerin in Wogen von Schleiern, aus denen ihr seltsames Gesicht wie eine weisse Blume leuchtete, sie tanzte im Zirkus Wildwest- und Apachentänze mit schlangenhafter Biegsamkeit. Man muss ihren spanischen Tanz sehen! Die Sacchetto, die als Meisterin spanischer Tänze gilt, hat nicht die unnachahmliche Art und Weise, sich das grosse Fransentuch umzuwinden. Asta Nielsen im spanischen Tanz ist faszinierend. — Ein anderes Mal zeigt sie der Film als blondhaariges, sanftes junges Mädchen aus bester Familie in einer zarten Liebesgeschichte. Und Asta, die als Halbweltdame ihren Anbetern Verderben brachte, die in Vorstadtkaschemmen zerlumpt und verwildert auf dem Tisch tanzt, als Zigeunermädchen, Tochter der Landstrasse, Glutblicke wirft, auf Bäume und über Zäune klettert, hat hier die keusche Anmut, das verhaltene süsse Lächeln der jungen Braut, die noch nichts von Leidenschaften weiss.

So vermag Asta Nielsen die gegensätzlichsten Gestalten darzustellen und uns in jeder zu fesseln. Gesicht und Körper verfügen über eine Ausdrucksfähigkeit, die keine andere Kinoschauspielerin in diesem Masse besitzt. Und sie ist eine Künstlerin von hoher Intelligenz und ausgeprägter, ein wenig nervöser Kultur. Sie ist durchaus etwas für Leute von Geschmack, die den unbeschreiblichen Reiz ihres Lächelns, ihrer Handbewegung und Kopfneigung zu empfinden vermögen. Franz von Stuck sollte sie als Salome malen. — —

Henny Porten.

Sie ist äusserlich das Gegenteil ihrer berühmten dänischen Kollegin Asta. Ihre Schönheit hat nichts Rassiges und Pikantes; dazu ist dieses volle Gesicht, das von hellblonden, tiefen Haarwellen umrahmt ist, zu regelmässig. Henny Porten ist durchaus Künstlerin, und von erstaunlicher Vielseitigkeit. Aber ihre Kunst kommt dem Massengeschmack entgegen. „Henny“ ist der Liebling des grossen Publikums. Für Henny, die in einer „ergreifenden Liebestragödie so wunderschön zu sterben versteht, schwärmt der Backfisch, für Henny, die unter Blütenzweigen wie ein lebendes Thumannbild aussieht und mit verschämtem Lächeln ihrem Verehrer einen Handkuss gestattet, glüht der Ladenjüngling, für Henny, die als dralles Dirndl in einem Hochgebirgslustspiel ihre Liebhaber zum Besten hält, und in den blonden Zöpfen zum abbusserln ausschaut, hat der behäbige, sonst übelgelaunte Spiesser sein wohlwollendstes Lächeln.

In tragischen Rollen vermag sie manchmal wirklich zu ergreifen. Das Schönste an ihrem Spiel ist die weiche Anmut ihrer Bewegungen. Mit dem Kind im Arm, mit gelöstem Haar und glücklichem Lächeln hat sie etwas von Madonnenbildern.

Betty Nansen.

Ihre Augen sind wundervoll; sie beherrschen ihr ganzes Spiel. Sie sind gross, dunkel und schwermütig. Betty Nansen kann nur tragische Rollen spielen, aber in diesen kommt sie der Nielsen an Ausdruckskraft gleich. Ihr etwas herbes Gesicht mit dem grossen, leidenschaftlichen Mund, die Ruhe der Bewegungen und die geheimnisvollen Augen, die immer, auch wenn sie lacht, ernst bleiben, machen Betty Nansen zu der geeignetsten Darstellerin tragischer Gestalten. Eigentlich spielt sie nur mit den Augen. Sie braucht nicht, wie andere Kinoschauspielerinnen, zu weinen, die Hände zu ringen, sich „wie gebrochen“ an den Tisch zu lehnen, um Schmerz auszudrücken. Gestalt und Gesicht bleiben unbeweglich, aber die Augen sprechen. Diese Auge können so merkwürdig trostlos blicken, können klagen und betteln und voll düsterer Verzweiflung sein, aber niemals in Uebermut, Freude und Glück aufstrahlen. Es liegt eine schwermütige Ruhe über dem Spiel dieser Künstlerin. Die Vornehmheit der Bewegungen, der Haltung, der eigenartigen, aber nie auffallenden Kleidung machen sie zur Aristokratin unter den Filmsternen. Auch eine Künstlerin wie die Nielsen kann nicht so vollendet grosse Dame sein, daran hindert sie die allzu pikante Schönheit und Lebendigkeit ihres Gesichts. In dieser einen Gestalt ist die Kunst der Nielsen übertroffen worden. Betty Nansen kann wohl die Stumpfsinnigen und das Kinoproletariat kalt lassen. Für den Schaupöbel ist sie zu vornehm, sie hat es stets verschmäht, mit billigen Wirkungen zu arbeiten. Wer aber ihre Kunst würdigt, hat fast immer von den Films, deren Hauptgestalt Betty Nansen darstellte, starken Eindruck empfangen.

(H. Reissner in den „D. N.“)

In erster Reihe wurde der Pfandrang für Hypothekarzinsen erweitert, so dass rückständige Zinsen für fünf Jahre die gleiche Priorität mit dem Kapitale geniessen, wenn die Versteigerung der Liegenschaft vor dem 1. Juli 1918 stattfindet, und soweit sie am 1. August 1914 nicht mehr als drei Jahre rückständig waren. Sonst ist diese Erweiterung des Pfandranges von anderen Bedingungen nicht abhängig.

Die Umwandlung von Zinsen- und Kapitalsrückständen einer bücherlich sichergestellten Forderung in eine neue Forderung kann im Kriegsgebiete entweder im Wege einer Vereinbarung der Parteien oder auf Antrag des Gläubigers oder des Schuldners geschehen. Die Umwandlung muss bis zum 30. Juni 1918 vereinbart, resp. beantragt und darf nur unter den im Gesetze angeführten Modalitäten durchgeführt werden, und zwar:

Das durch Vereinbarung umgewandelte Zinsenkapital darf den Betrag eines 4½ jährigen Rückstandes an Zinsen und Nebengebühren nicht übersteigen, kann nicht mit mehr als 6% verzinslich sein und ist in Annuitäten, resp. Halbjahrs- oder Jahresraten höchstens durch 16 Jahre zu tilgen. Diese Umwandlung kann sich auf Zinsen, die am 1. August 1914 schon mehr als drei Jahre rückständig waren, nicht beziehen.

Kommt zwischen den Parteien eine Vereinbarung nicht zustande, so kann sowohl der Gläubiger wie auch der Schuldner die Umwandlung beantragen, wenn der letztgenannte infolge des Krieges ausserstande war, die Zinsen einer Hypothekarforderung rechtzeitig zu berichtigen und soweit diese am 1. August 1914 nicht mehr als drei Jahre zückständig waren. In diesem Falle wird die Verzinsung und Rückzahlung des Zinsenkapitals innerhalb der obangeführten Grenzen (6% — 16 Jahre) vom Gerichte festgesetzt.

Bei Annuitätsdarlehen kann ebenfalls die Umwandlung der Rückstände in eine neue Forderung entweder von den Parteien vereinbart oder vom Gläubiger resp. Schuldner beantragt werden. Diese neue Forderung ist auf dieselbe Weise wie das Zinsenkapital zu verzinsen und zu tilgen.

Im Falle einer Vereinbarung ist für das Zinsenkapital oder den Kapitalsrückstand auf Antrag beider Parteien ein Pfandrecht im gleichen Range mit dem der Hauptforderung bücherlich einzutragen, wobei bei Annuitätsdarlehen gleichzeitig das alte Pfandrecht in der Höhe des Kapitalsrückstandes zu löschen ist.

Ist eine Vereinbarung nicht getroffen worden, so hat der Gläubiger resp. der Schuldner bei dem für die Liegenschaft zuständigen Exekutionsgerichte die Umwandlung zu beantragen.

Nach Vernehmung der Gegenpartei entscheidet das Gericht über den Antrag mittels Beschlusses, welcher nur insoweit anfechtbar ist, als er die Verzinsung oder Rückzahlung des umgewandelten Kapitals betrifft, oder wenn er den Antrag auf Umwandlung abweist.

Auf Grund dieses Beschlusses ist ein Pfandrecht für das umgewandelte Kapital von amtswegen bücherlich einzutragen. Das Pfandrecht für das Zinsenkapital erlischt nach Ablauf von zwei Jahren vom Tage, an dem die letzte Annuität oder Rate dieses Kapitals zahlbar war, und ist dann von amtswegen zu löschen.

Die Verträge und Urkunden über die Umwandlung sowie die bezüglichen bücherlichen Eintragungen (nicht Eingaben) sind stempel- und gebührenfrei. *dr. a. g.*

„Lorbeer für unsere Helden."

Die Aktion „Lorbeer für unsere Helden", die wir in unserem Blatt wiederholt gewürdigt haben, erfreut sich in allen Kreisen der Monarchie werktätigster Unterstützung. Ausser unserem Kaiser und Kaiser Wilhelm sowie den Mitgliedern unseres Herrscherhauses haben noch nachfolgende Stellen, bezw. Persönlichkeiten Blätter oder Kränze gestiftet:

K. k. Ministerrats-Präsidium, k. u. k. Kriegsministerium (Marinesektion), k. u. k. Kriegsministerium (Abteilung VII), k. u. k. Kriegsarchiv, k. u. k. Technisches Militärkomitee (Personalkommando), k. k. Landesregierung in Laibach, Präsidialbüro der k. k. Post- und Telegraphen-Direktion für Böhmen in Prag, k. k. Oberlandesgerichts-Präsidium in Brünn, k. k. Oberlandesgericht in Wien, k. k. Finanz-Direktion in der Bukowina, Handels- und Gewerbekammer in Spalato, Bund österreichischer Industrieller. — Oesterreichisch-ungarische Bank, k. k. priv. allgemeine Oesterr. Bodenkreditanstalt, Anglo-österreichische Bank (Filiale Marienbad), k. k. priv. Wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt, Brüxer Kohlenbergbau-Gesellschaft, Leipnik-Lundenburger Zuckerfabriken A. G., Enzeifelder Munitionsfabrik A. G. — Gräfin Nandine Berchtold, Gräfin Anka v. Bienerth-Schmerling, Direktor Julius Blum, Thaddäus Graf Bolesta-Koziebrodzki, k. u. k. Gesandter in Stuttgart, General der Kavallerie Viktor Dankl, Karl Freiherr von Heinold, k. k. Statthalter, Fürst Hohenlohe, Max Ritter Hussarek von Heinlein, k. k. Minister für Kultus und Unterricht, Baron Heinrich Königswarter, Ernest von Koerber, k. u. k. Finanzminister, Fürstin Henriette von und zu Liechtenstein, Frau Karoline Mataja-Radio, Rudolf Schuster Edler von Bonnott, k. k. Handelsminister, Dr. Rudolf Sieghart, Gouverneur der k. k. priv. Allgemeine Oesterr. Bodenkreditanstalt, Herr u. Frau Baronin Karl Skoda, Karl Graf Stürgkh, Graf und Gräfin Szeczen, Friedrich Ritter von Wagner-Jauregg, Geraldirektor für Post- und Telegraphenangelegenheiten.

Die Redaktion der „Krakauer Zeitung", Dunajewski-Gasse 5, nimmt Anmeldungen für diese schöne Aktion entgegen und erteilt nähere Auskünfte. Prospekte und Anmeldescheine stehen Interessenten zur Verfügung.

Fort Vaux genommen.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 9. März. Berlin, 9. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vielfach steigerte sich die beiderseitige Artillerietätigkeit zu grösserer Lebhaftigkeit.

Die Franzosen haben den westlichen Teil des Grabens beim Gehöfte Maison de Champagne, in dem gestern mit Handgranaten gekämpft wurde, wiedergewonnen.

Westlich der Maas sind unsere Truppen beschäftigt, die im Rabenwalde noch befindlichen Franzosennester auszuräumen. Oestlich des Flusses wurde zur Abkürzung der Verbindungen unserer Stellung südlich von Douaumont mit den Linien in der Woevre, nach gründlicher Artillerievorbereitung, das Dorf und Panzerfeste Vaux nebst zahlreichen anschliessenden Befestigungen des Gegners, unter Führung des Kommandeurs der 9. Reservedivision, General der Infanterie v. Gurtzkycornitz, durch die posenschen Reserveregimenter 6 und 19 in glänzendem nächtlichen Angriff genommen. In einer Zahl von Luftkämpfen in der Gegend von Verdun sind unsere Flieger Sieger geblieben; mit Sicherheit sind drei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt, mehrere ihrer tapferen Führer verwundet.

Feindliche Truppen in den Ortschaften westlich und südlich von Verdun wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Durch den Angriff eines französischen Flugzeuggeschwaders im Festungsbereiche von Metz wurden zwei Zivilpersonen getötet und mehrere Privathäuser beschädigt. Im Luftkampfe wurde das Flugzeug des Geschwaderführers abgeschossen. Er ist gefangen genommen, sein Begleiter ist tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstösse gegen unsere Vorpostenstellungen hatten nirgends Erfolg.

Wie nachträglich gemeldet wird, wurden Bahnanlagen an der Strecke nach Minsk sowie feindliche Truppen vor Minsk in der Nacht zum 8. März von einem unserer Luftschiffe angegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Seine Majestät geruhte allergnädigst anzubefehlen, dass die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde: für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde dem Oberleutnant a. D. Alexander Kunze beim Festungsspital Nr. 6 in Krakau; ferner zu verleihen: das goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Kriege dem Landsturm-Unterarzt Friedrich Kozma beim Pferdeepidemiespital in Kobierzyn.

Verschiedenes.

Die Bibliothek König Peters. Bei der Flucht König Peters musste neben anderen Besitztümern und Dokumenten des serbischen Hofes auch die königliche Privatbibliothek zurückgelassen werden. Sie wurde nach den Ausführungen des Berichterstatters der „New York Times" unter die Obhut eines österreichischen Gelehrten gestellt, der den Bücherbestand sorgfältig aufnahm und katalogisierte und dabei eine Fülle von Beobachtungen machte. Die Bibliothek König Peters ist neben dem rein bibliophilen Interesse auch politisch und als kennzeichnend für die Persönlichkeit des Königs von Bedeutung. Sie umfasst etwa 300.000 Bände. Die älteste Buchausgabe stammt aus dem Jahre 1528, im übrigen sind nur wenige durch ihr Alter wertvolle Bände vorhanden. Von König Milan begründet, wurde die Bibliothek unter der Dynastie Obrenowitsch erweitert; die Bücher, die vor der Thronbesteigung der Familie Karageorgewitsch gehörten, sind besonders gekennzeichnet, ebenso jene Bände, die in der Regierungszeit König Peters einverleibt wurden. Die Bücherei der Karageorgewitsch vor der Thronbesteigung enthält zahlreiche wissenschaftliche Werke, besonders solche über Naturgeschichte und Naturphilosophie. Die Liebhaberei für diese Fächer scheint aber im serbischen Fürstenhause über einen gewissen Dilettantismus nicht hinausgegangen zu sein. Bemerkenswert ist der grosse Einfluss, den die französische Literatur während der letzten zwei Jahrzehnte, auf die Bibliothek des Serbenkönigs ausübte. So finden sich viele französische Drucke, und als Gegenstück fällt der Umfang deutschfeindlicher Literatur auf. Bezeichnend ist auch die reiche Literatur englischer und französischer Werke über den Balkan, wobei es sich zumeist um Reisebeschreibungen sowie politische Bücher jüngeren Datums handelt, die als Geschenke mit der persönlichen Widmung der Verfasser der Bibliothek überwiesen wurden. Die Arbeitsbibliothek des Königs ist ziemlich klein und beschränkt sich hauptsächlich auf Kriegspolitik und den grosserbischen Gedanken. Einen grossen Teil der Bibliothek bilden die dem König gewidmeten Druckschriften, darunter eine Fülle von Provinzblättern und kleinen Zeitschriften, die „König Peter-Sondernummern" herausgaben. Die grosse Menge solcher mit dem Bild des Königs und den serbischen Landesfarben ausgestatteten Sondernummern meist unbekannter Blätter beweist die leicht geschmeichelte Eitelkeit des Königs, die von findigen Zeitungsleuten auf höchst einfache Weise in Geld umgesetzt wurde. Eine andere Art, vom Hofe Taschengelder zu beziehen, bestand anscheinend in der Veröffentlichung und Widmung von Militärmärschen. So finden sich zahllose, höchst merkwürdig ausgestattete Marschausgaben, auf deren Umschlagseiten der Kopf des Königs zwischen zwei serbischen Flaggen prangt. Im übrigen scheint König Peter sich hauptsächlich mit sehr leichter Unterhaltungslektüre beschäftigt zu haben. Besonders sind französische Novellen nicht gerade literarischer Art, in grosser Zahl vertreten. *(„F. Z.")*

ok. **Das deutsche Zivilpferd im Kriege.** Das ausgehobene deutsche Zivilpferd hat sich im Felde fast überall vortrefflich bewährt, vor allem das ostpreussische, auch das hannoversche, weniger

das holsteinsche und oldenburgische. Mit dem in der Rheinprovinz ausgehobenen Pferdematerial sind im allgemeinen über Erwarten gute Erfahrungen gemacht worden. Davon legt ein Aufsatz Zeugnis ab, den Professor Eberlein von der Tierärztlichen Hochschule in Berlin auf Grund persönlicher Beobachtungen in den Monatsheften für praktische Tierheilkunde veröffentlicht. Von Offizierspferden abgesehen, verfügt sein Korps nur über ausgehobene Zivilpferde im Alter zwischen 6 und 12 Jahren, die den verschiedensten Rassen angehörten. Teils hatten sie vorher als Brauerei-, Speditions-, Arbeitspferde schweren Schlages, teils als Geschäftswagenpferde und Karossiers, seltener als Reitpferde Verwendung gefunden. Ihren Körperformen nach wurden sie der Kavallerie, der Artillerie, der Bagage, den Kolonnen usw. zugeteilt und sofort in Dienst gestellt. Wohl fehlte das Bild der Ausgeglichenheit, das wir sonst bei unseren aktiven Regimentern zu sehen gewohnt sind, aber nur selten erwiesen sich die Tiere für die geforderten Dienstleistungen als ungeeignet oder gar unbrauchbar. Zuweilen wurden ganz ausserordentliche Anforderungen an sie gestellt. Professor Eberlein bemerkt, er habe früher nicht geglaubt, dass derartige Pferde solche Strapazen überhaupt aushalten können. Wochenlang kamen sie nicht einen einzigen Tag unter Dach, sondern mussten bei jedem Wetter unter freiem Himmel biwakieren. Dabei hatten sie nicht selten 60 bis 70 Kilometer am Tage zurückgelegt. Trotzdem war der Ausfall wegen Ueberanstrengung verhältnismässig gering. Wenn auch besonders stark angestrengte Pferde bedeutend abmagerten, so blieb doch der Nährstand der Tiere im allgemeinen befriedigend, was wohl hauptsächlich der genügenden Menge an gutem Futter in Belgien und Nordfrankreich — Hafer, Heu, vor allem Kleeheu — zu danken war. Sie erholten sich auch überraschend schnell wieder in ihrem Nährzustande, sobald ihnen nur kurze Erholung gewährt werden konnte. Von Verletzungen und Erkrankungen abgesehen, hat also das ausgehobene deutsche Zivilpferd im Felde alle Erwartungen übertroffen. Das ostpreussische soll sogar bei unregelmässiger Fütterung und schlechten Unterkunftsverhältnissen Tagesleistungen von 75 bis 100 Kilometer gut überstanden und in dieser Zeit das vielgerühmte russische Pferd übertroffen haben.

Ein Jahr Brotkarte in Deutschland. Wie triumphierten unsere Feinde, als vor Jahresfrist die Brotkarte bei uns eingeführt wurde. So weit war es also schon gekommen; wie in einer belagerten Festung musste das Brot dem einzelnen zugeteilt werden! Nun würde es rasch zu Ende mit Deutschland sein. Bald gedachten sie, die Früchte ihres brutalen Aushungerungsplanes lachend einzuheimsen. So glaubten und so sprachen sie, aber es kam bekanntlich anders, ganz anders. Deutschland und seine Verbündeten standen nach wie vor fest wie ein Fels in der furchtbaren Brandung, die sie umtobte. Wochen, Monate gingen dahin, die deutschen Heere rückten weiter und weiter vor in Feindesland, und in Deutschland hungerte niemand. Da wurden sie allmählich kleinlaut, alle die grossen und die kleinen Schreier, und der grösste da drüben über'm Kanal, der den ganzen feinen Plan ersonnen hatte, musste durch Lloyd Georges Mund bekennen, dass er den deutschen Kartoffelgeist sehr fürchte. Auch bei uns gab es eine Enttäuschung, aber eine angenehme. Erst war es ja etwas unbequem, immer an die Brotkarte zu denken, wenn man zum Bäcker ging, aber bald hatte man sich daran gewöhnt, und heute wird es wohl kaum noch jemand vorkommen, dass er seine Brotkarte vergisst. Viel grösser waren die Bedenken, die man gegen den Kartoffelzusatz im Brot hatte. Man murrte ja nicht, sondern nahm die neue Verordnung hin als etwas Selbstverständliches, das der Krieg forderte. Das Brot war bekömmlich, man wurde satt, und es schmeckte obendrein köstlich! In der Nahe- und Moselgegend, wo man in Friedenszeiten gewiss Brotgetreide die Fülle hatte, setzte man oft, um den Wohlgeschmack des Brotes zu erhöhen, Kartoffeln zu; man nannte es dann Kartoffelkuchen. *(„D. N.“)*

Russische Gewehrpatronen mit Explosivgeschossen. Im Oktober 1915 wurden dem Generalsekretär des Vereins Deutscher Chemiker Professor Dr. Rassow (Leipzig) Geschosse zur Untersuchung übergeben, die russischen Kriegsgefangenen abgenommen worden waren. In der neuesten Nummer der Zeitschrift für angewandte Chemie veröffentlicht nun Rassow einen Aufsatz darüber. Von der Spitze aus ist in den Bleikern der fraglichen Geschosse einen zylindrische Höhlung gebohrt, die vier Fünftel der Geschosslänge ausmacht. Drei Viertel dieses Zylinders sind mit einer Sprengladung gefüllt, während das vorderste Viertel von dem etwas über den Nickelmantel hervorragender Zünder eingenommen wird. Der Zünder ist ein typischer Aufschlagzünder. Er besteht aus einem Zündhütchen mit Zündpille. In dem Mantel des Zündhütchens befindet sich ein durchbohrter kupferner Zylinder. In dieser Bohrung steckt ein Schlagbolzen. Dies ist ein kantiger kurzer Metallstift, der etwa ein Viertel so lang ist wie die Bohrung des Kupferzylinders. Während des Fluges des Geschosses ruht der Schlagbolzen auf der Sprengladung. Wenn das Geschoss aufschlägt und somit seine Geschwindigkeit plötzlich herabgesetzt wird, schnellt der Schlagbolzen, dem Beharrungsgesetz folgend, vor und schlägt auf die Zündpille. Diese fängt Feuer und der Feuerstrahl schlägt in die Sprengladung. Diese besteht der Hauptsache nach aus pikrinsaurem Kalium. Die Menge genügt vollkommen, um dem Geschoss eine starke explosive Wirkung zu verleihen. Die Geschosse sind sehr sauber gearbeitet. Die Konstruktion kennzeichnet die Geschosse als Sprenggeschosse, die für die Jagd auf grosse Raubtiere gebräuchlich sind, deren Anwendung zur Kriegführung aber bereits durch die internationale Konvention zu Petersburg vom Jahre 1868 untersagt worden ist. Dass derartige Geschosse von den Russen benützt werden, ist nicht nur durch die Auffindung bei russischen Gefangenen bewiesen worden. Bei meinem Aufenthalt an der Ostfront, so schreibt Professor Rassow, wurde mir von Kameraden berichtet, dass sie mehrfach beobachtet hätten, dass Gewehrgeschosse, die neben ihnen in einen Baum eingeschlagen wären, dort mit lautem Knall explodiert seien und dabei grosse Löcher in das Holz gerissen hätten. Auch wurden von ärztlicher Seite Reisswunden bei unseren Mannschaften beobachtet, die auf die Verwendung von Explosionsgeschossen der geschilderten Art zurückzuführen sind.

Vor einem Jahre.

10. März. Das bei Gorlice eroberte Gebiet wurde noch erweitert. — Unsere Artillerie hatte in den Karpathen sichtlichen Erfolg. Nördlich von Nadworna wurden feindliche Kräfte zurückgeworfen. — Ein Durchbruchsversuch der Russen bei Augustowo misslang. — Die Kämpfe bei Ostrołęnka und Prasznysz dauern an. — Die Winterschlacht in der Champagne, die als Entlastung für die Russen in den Masuren anzusehen war, kann als abgeschlossen betrachtet werden. Gegen sechsfache Uebermacht hielten sich zwei rheinische Divisionen bewunderungswert. Die Franzosen verloren 45.000 Mann, ohne den geringsten nennenswerten Vorteil zu erlangen. — Die Engländer melden Schiffsverluste. — Drei feindliche Kreuzer bombardierten wirkungslos Seddil-Bahr.

Theater, Literatur und Kunst.

Der Prozess Reinhardt gegen den deutschen Bühnenverein wurde, wie uns ein Privattelegramm mitteilt, gestern entschieden. Reinhardt hat den Prozess gewonnen.

Deutsche Lieder, betitelt sich eine Monatsschrift für Dichtkunst und Kritik, die den in Lyrikkreisen bestbekannten Schriftsteller Hermann Kiehne in Frankfurt a. M. zum Herausgeber hat. Kiehne hat sich schon zum wiederholten Male als ein geschickter und kluger Literat bewährt, freilich als einer, der immer abseits aller Reklame arbeitete. Und so darf er

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(9. Fortsetzung.)

Dr. Becker, den sie vor einigen Tagen hatte holen lassen müssen — hatte ihrer Mutter Leiden so benannt und hatte ihr folgende Massregeln gegen selbige Krankheit anempfohlen.

„Immer ruhig und heiter ausschauen, Baronesserl,“ hatte er gesagt, „die Frau Mutter darf's nicht wissen, dass Ihr Herzerl bang ist um sie, Also nichts merken lass'n und noch ein's: ein bissl streng sein. Solchen Kranken muss man manchesmal den Herrn zeig'n, sonst verlieren sie sich ganz in ihren erkrankten Einbildungen. Schreck'n S' nur die Frau Mutter mit mir — denn sie kann mich nicht leid'n. — So krieg'n Sie sie am schnellsten herum. Folgen muss sie. Keine anderen Mittel als die Baldriantropfen, wenn's Herz gar keine Ruh' geb'n will, dafür immer leichte Beschäftigung, keine Launen beim Ess'n und viel Schlaf.“

So hatte damals der liebe alte Herr gesagt und Franzi war, seinen Rat befolgend, seither recht gut mit ihrer Kranken zurecht gekommen.

Und eben jetzt hatte sie die Lauenhafte wieder erfolgreich mit Becker „geschreckt“. Wie flink da die Suppe unten war! Und um wie viel frischer die Mutter nun aussah! Ja, ja, streng musste man mit ihr sein, aber auch lieb. Letzteres verschrieb Franzis warmes Herz. Auch jetzt wandte sie wieder dieses Mittel an.

„Siehst du, Mama, jetzt warst du brav,“ scherzte sie, „jetzt wirst du auch gleich warm haben und der liebe Gott hat extra für dich ein kleines Wunder gewirkt. Denk' dir, unsere Malmaisons blühen noch einmal, jetzt, Ende Oktober! Nach Tisch führe ich dich in den Garten, da schneidest du dir die Rosen selber ab — damit nicht etwa ein nächtlicher Wind sie anblättert.“

„Ja, Kind, wir gehen hinunter. Es ist heute ja schön und — jetzt ist mir wirklich nimmer kalt. Welche Stöcke blühen denn? Die auf der grossen Wiese?“

„Nein, Mama, die zwei Bäumchen — vor der Fliederlaube.“

Franzis Blick war zufällig ins Freie gerichtet. Von dem breiten Fenster dieses Turmzimmers aus konnte man auf die Schlossallee und auf die Landstrasse sehen.

Die Baronesse trat näher an das Fenster heran.

„Was siehst du denn?“ fragte ihre Mutter.

„Den Welsberger Wagen, den offenen. Er ist es gewiss. Ich erkenne auch die Welsbergischen Rappen. Ein Herr sitzt im Fond. Der Wagen biegt in die Allee ein. Natürlich, Graf Lothar kommt, dir seinen Besuch zu machen.“

„Ich — ich mag ihn nicht empfangen,“ sagte nach einer Weile die Baronin.

Franzi, die noch immer zum Fenster hinaussah, wandte sich um.

„Aber Mama!“

„Du kannst ihm sagen, dass ich krank bin.“

„Du bist aber nicht so leidend, dass du einen, gewiss nur kurzen Besuch nicht aushieltest.“

„Er ist mir aber lästig.“

„Mama! Sei nicht launenhaft. Bedenke, Lothar hat jetzt viel Trauriges empfunden. Es wäre sehr unfreundlich, wollten wir ihm nicht jetzt wenigstens ein paar gute Worte sagen, da wir schon nicht bei seines Vaters Beisetzung zugegen waren.“

„Also gut! Empfange ihn. Ich komme auch in den blauen Salon. Nur ein wenig möchte ich noch ruhen.“

„Mama!“

„Tu', wie ich sagte.“

Der Baronin Aussehen war wieder gar nicht gut.

Wieder dachte die junge Dame: „Hysterie.“ — Die Lippen fest zusammenpressend, ging sie hinaus.

Das an den Turm stossende Zimmer hatte eine Tür gegen den Säulengang hin, der um den ganzen Hof lief.

Diese Tür öffnete sich soeben. Eine schon sehr alte Frau trat ein. Sie hielt der Baronesse eine Tasse hin, auf welcher eine Karte lag.

Franzi warf einen Blick darauf und sagte:

„Führen Sie den Herrn Grafen in den kleinen Salon.“

Die Alte ging wieder.

Sie war keine sympathische Erscheinung. Gross, fast dürr und von ungewöhnlich dunkler Hautfarbe, hatte sie, trotz der peinlich netten Kleidung und trotz ihrer silberweissen Haare, etwas Zigeunerhaftes an sich und auch etwas Düsteres.

(Fortsetzung folgt.)

wenigstens von der Kritik verlangen, dass sie für ihn einige Aufmerksamkeit übrig hat. Diese Monatsschrift ist für junge lyrische Talente ein willkommener Tummelplatz, eine Art Zentralstelle, von der aus sie ihren Weg in die grössere Oeffentlichkeit nehmen können. Neben vielen unbekannten Namen, zieren aber auch Beiträge berühmter Dichter, wie Peter Rosegger, Ottokar Kernstock und Franz Keim, die mit sympathischer Nettigkeit ausgestatteten Heftchen, denen man nur ein grösseres Format wünschen möchte. Diese Monatsschrift erscheint zeitweilig mit Porträts, Kunst- und Musikbeilagen und ist ihr die weiteste Verbreitung in allen Kreisen zu wünschen. *Rud. Huppert.*

„Menschen und Städte im Kriege“ von Wilhelm Schmidtbonn. Verlag Egon Fleischel & Co. Berlin 1915. — Der bekannte Schriftsteller hat seine für eine grosse Berliner Zeitung geschriebenen Berichte vom westlichen Kriegsschauplatz in Buchform erscheinen lassen. Alle Eigenschaften, die an eindrucksvolle Schilderung zu stellen sind, finden sich hier vereint. Kurze, präzise Darstellung, packende Sprache, impressionistisches Hinwerfen von plastischen Worten, die in gedrängtester Form tiefes Erleben und wahrhaftes Schauen dokumentieren, abwechslungsreiche Fülle der Eindrücke. Auf der riesigen deutschen Westfront führt uns Schmidtbonn umher, in Belgien, an der Aisne und in französischen Quartieren. Das Buch gehört zu den besten Erzeugnissen der deutschen Kriegsliteratur, soweit sie rein deskriptiv genommen wird. Es bereitet jedem Leser genussreiche, eindrucksvolle Stunden.

„Die Umschau“, die bekannte populär-wissenschaftliche Wochenschrift auf dem Gebiete der Technik und Naturwissenschaften enthält in der Nummer (10) vom 4. März folgende Beiträge: Die Chemothrapie der Pneumokokkeninfektion, von Professor Dr. J. Morgenroth. — Der Schneeschuh im Kriege (illustriert), von Hanns Günther. — Die Wiedergabe der Farben in der Schwarz-Photographie (illustriert). — Eine Reform der Broterzeugung während des Krieges, von Hofrat Professor Dr. Julius Stoklasa. — Die elektrisch betriebenen Schlachtschiffe Amerikas, von Frank von Kleist. — Ferner eine Reihe von Betrachtungen und kleinen Mitteilungen, Buchbesprechungen, Personalien, Wochenschau und Nachrichten aus der Praxis.

SPORT.

Ringkämpfe in New-York. Eines der üblichen berufsmässigen Ringkampfturniere fand kürzlich in New-York nach einer Dauer von zwölf Wochen seinen Abschluss. Sieger blieb der Russe Aberg, der im Entscheidungskampf Władek Czyganiewicz bezwang. Der Kampf hatte vier volle Stunden gedauert. Unter den Teilnehmern befanden sich ausserdem Lurich, Lewis und Dr. Roller.

Der Nachlass Bela Las Torres. Unter den zahlreichen Opfern, die dieser Krieg aus den Reihen der ungarischen Sportwelt gefordert hat, befindet sich auch der im weiten Auslande berühmte Schwimmeister Bela Las Torres, der als Fliegeroffizier auf dem südöstlichen Kriegsschauplatze den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat und in Castelnuovo begraben liegt. Bela Las Torres hatte vor der Einrückung seinen Bruder ersucht, im Falle seines Todes seine 14 Ehrenpreise zur Hälfte dem Ungarischen Schwimmverband und dem M. A. C. zu überlassen, damit sie als Wanderpreise gestiftet werden können. Las Torres hat ferner, dass zwei Preise für die Provinzpropaganda verwendet werden mögen. Die Familie des Gefallenen hat, wie das „F.-B.“ mitteilt, dessen einstigen guten Freund Geza Kiss, den Generalsekretär des Schwimmverbandes, ersucht, die Gründungsurkunde auszufertigen.

FINANZ und HANDEL.

Eine 100 Millionen-Anleihe der Stadt Wien

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 9. März.

Der Stadtrat hat die Begebung von 100 Millionen $5^{1}/_{2}$%iger Kassenscheine mit einer Laufzeit von fünf Jahren beschlossen.

Ein handelspolitisches Komitee.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 9. März.

Der Handelsminister hat aus Mitgliedern des Industrierates, des Arbeits- und des Gewerbebeirates ein handelspolitisches Komitee und ein Rohstoffkomitee gebildet, das die Beratung handelspolitischer Fragen und solcher der Rohstoffversorgung nach dem Kriege zur Aufgabe hat.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (7. März.) Auf dem heutigen Schweinemarkte waren im Vergleiche zum Dienstagmarkte der Vorwoche um 327 Fleisch- und 270 Fettschweine mehr aufgetrieben. Fettschweine wurden bei sehr lebhaftem Geschäftsgange zu festen Preisen der Vorwoche gehandelt. Fleischschweine haben bei ruhigem Verkehre die vorwöchentlichen Preise schwach behauptet.

Kinoschau.

„NOWOŚCI“, Ul. Starowiślna 21. Programm vom 9. bis 12. d. s.
Der Leutnant als Pfeifendeckel. Tolles Militärlustspiel in drei Akten. — **Die Schuld der Jugend.** Drama in drei Akten.

„PROMIEŃ“. T.S.L. Ul. Podwale 6. Programm bis 11. März.
Die wilde Blume. Schauspiel in drei Teilen mit Aud Egede Niessen in der Hauptrolle. Wunderschöne Aufnahmen, erstklassiges Spiel zeichnen dieses Bild, wie alle dieser Serie, aus. — **Sondis Glück im Unglück.** Komödie in drei Teilen mit Szenen urwüchsiger Komik. **Neueste Kriegsaktualitäten.**

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.